

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung: Zu den Leitthemen in den sechs Teilen des Buches – ein Überblick	17
I. Teil: Kants Blick auf die „Geschichte der reinen Vernunft“ und das Leitbild einer „Archäologie der Vernunft“	
1. Der in der „Geschichte der reinen Vernunft“ sich herausbildende „Vernunftbegriff in abstracto“ und Kants Differenzierung verschiedener „Stadien“ in der neueren Metaphysik	39
1.1. Etappen der „Selbsterkenntnis der Vernunft“: „Theoretische und praktische Vernunft“ als die „zwei Felder derselben“ und die Entfaltung der „Vernunftidee des Unbedingten“	43
2. Zu Kants später Selbstverortung in der „neueren Geschichte der reinen Vernunft“: Das kritische „Vertrauen der Vernunft zu sich selbst“ – und „worauf Vernunft hinausieht“	65
2.1. Das „dritte Stadium“ der neuzeitlichen Metaphysik: Die darin dem kantischen „Kritizismus“ eingeräumte Stellung – zunächst als „Metaphysik von der Metaphysik“	69
2.2. Die das „Übersinnliche außer uns <i>ahnende</i> Vernunft“ in ihrem „theoretischen“ Gebrauch und die den Anspruch des moralischen Gesetzes <i>vernehmende</i> Vernunft in ihrem „praktischen Gebrauch“	104
3. Die Fundierung und Entfaltung des „Weltbegriffs der Philosophie“ im „dritten Stadium der Metaphysik“: „Pragmatische“ und „moralische“ Anthropologie	140
3.1. Zur Erinnerung: Grundlegende anthropologische Differenzierungen im Rahmen der kantischen Kultur- und Geschichtsphilosophie	140
3.2. Zur Weltstellung des Menschen als „Zweck an sich selbst“: Nicht nur „ <i>letzter</i> Zweck der Schöpfung“, sondern existierender „Endzweck der Schöpfung“ überhaupt .	150
4. Der Ort der Ethik als einer „moralischen objektiven Zwecklehre“ innerhalb des „dritten Stadiums der Metaphysik“	177
4.1. Eine bemerkenswerte Differenzierung in der Begründung des „kategorischen Imperativs“	177
4.2. Die Doppelgestalt des „kategorischen Imperativs“ als „ <i>moralischer</i> Imperativ“ und als „Imperativ, welcher die Tugendpflicht gebietet“	200
4.3. Kants komplementäre Bestimmung der „Liebe“ als „unentbehrliches Ergänzungsstück der Unvollkommenheit der menschlichen Natur“	228

II. Teil: Der Ort der kantischen Geschichtsphilosophie innerhalb des „Weltbegriffs der Philosophie“ – und notwendige gegenläufige Perspektiven

- 1. Zur Erinnerung: Kants Verankerung der geschichtsphilosophischen Idee der „Weltgeschichte“ in „Prinzipien der praktischen Vernunft“ (Recht und Politik) . . . 251**
 - 1.1. „Mit Grunde hoffen“: Zu Kants geschichtsphilosophischer Differenzierung der Fortschritts- und Hoffnungsperspektive 256
- 2. Im Ausgang von Kant: Geschichtsphilosophie vor dem „Gerichtshof der Vernunft“ – das diesbezüglich geforderte „zweite Auge“ der „wahren Philosophie“ 291**
 - 2.1. Die daraus resultierende besondere „Nötigung, Geschichte philosophisch zu denken“. Erste Hinweise auf notwendige Blickwendungen und auf entsprechende „Leitfäden“. 291
 - 2.2. Die dem „zweiten Auge“ der „wahren Philosophie“ verdankte Legitimation und Limitation geschichtsphilosophischer „Leitfäden“ und Perspektiven 316
- 3. „Selbsterkenntnis der Vernunft“ in geschichtsphilosophischem Kontext: „Seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen anzusehen“ – eine an die „quaestio juris“ geknüpfte Forderung Kants. 321**
 - 3.1. Der für die „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ maßgebende „Leitfaden“ auf dem Prüfstand – eine daran geknüpfte kritische Geschichtsperspektive 321
 - 3.2. Eine geschichtsphilosophische Konsequenz: Tiefes „Befremden“ und unüberwindliche Irritationen 339
 - 3.3. Einige Anschlussfragen und naheliegende Folgerungen für ein kritisches „Geschichtsdenken“: Notwendige gegenläufige „Gesichtspunkte der Weltbetrachtung“? 351
 - 3.4. Ein mit dem „Weltbegriff der Philosophie“ verknüpftes gegenläufiges geschichtsphilosophisches Vernunftinteresse – daran orientiert, „was jedermann notwendig interessiert“ 364
- 4. Eine geschichtsphilosophische Einbindung der kantischen Idee der „Naturgeschichte“ und die darin maßgebende Frage Kants: „Was will [und soll!] man hier wissen?“ 373**
 - 4.1. Die geschichtsphilosophisch transformierte Idee einer „Naturgeschichte“ im Spiegel jener „einander widerstrebenden Ansprüche der Vernunft“. Ein „archäologisches“ Interesse von besonderer Art 373
 - 4.2. W. Benjamins Forderung „Was nie geschrieben wurde, lesen“ – im Blick auf den in der kantischen Idee der „Naturgeschichte“ maßgebenden kritischen „Leitfaden“ 398
 - 4.3. Ein geschichts- und religionsphilosophischer Ausblick mit Kant und W. Benjamin . . . 424

III. Teil: Die dem „Weltbegriff der Philosophie“ aufgegebenen Explikation der „höchsten Zwecke der menschlichen Vernunft“

1. „Praktisch-dogmatische Metaphysik“ als „Ethiktheologie“: Kants Beantwortung der – nach-kantischen – Frage „Wie muss eine Welt für ein moralisches Wesen beschaffen sein?“	437
1.1. Kants – systematisch weitreichende – Analogisierung der Fragen „Was kann ich wissen?“ und „Was darf ich hoffen?“: Ein vom „Kanon der reinen Vernunft“ der „ersten Kritik“ bis zur „Ethiktheologie“ gespannter Bogen	437
1.2. „Moralische“ und moralisch „konsequente“ Denkungsart: Der ethiktheologisch begründete „praktisch-dogmatische Überschritt zum Übersinnlichen“	455
1.3. Die sich in jener moralisch „konsequenten“ Denkungsart manifestierende „Willensbestimmung von besonderer Art“	473
2. Ein Blick auf Kants späte „Preisschrift“: Die im „archimedischen“ Punkt der Freiheit verankerte „Zweckverbindung“ der Vernunftideen des „Übersinnlichen in uns, über uns und nach uns“	506
2.1. Der eigentümliche Nötigungscharakter der in dem „Gefüge“ der „Vernunftideen des Übersinnlichen“ sich selbst entfaltenden Vernunft	515
2.2. Eine anschließende Frage: Wird in jener „Zweckverbindung der Vernunftideen“ noch ein besonderes – gemäß jener „transzendentalen Steigerung“ gestuftes – Begründungsverhältnis sichtbar?	526
2.3. Die innerhalb des „dritten Stadiums der Metaphysik“ rekonstruierbare ethiktheologisch-teleologische Entfaltung der „Gottesidee“	554
3. Ein bedeutsames Ergebnis innerhalb des „dritten Stadiums der Metaphysik“: Die kritische Konzeption des „symbolischen Anthropomorphismus“	577
3.1. Wie erst aus der Verbindung von „Theologie und Moral“ ein „für die Religion tauglicher Begriff von Gott“ resultiert.	577
4. „Zweckwidriges in der Erfahrung“: Eine unumgängliche theodizee-orientierte Erweiterung der Ethiktheologie	614
4.1. Ein ethiktheologischer Perspektivenwechsel: Das theodizee-orientierte radikalisierte „Bedürfnis der fragenden Vernunft“	615
4.2. Kants Befund: „Dass ohne den Menschen die ganze Schöpfung eine bloße Wüste“ sei – im Kontext der kantischen „Theodizee“-Schrift situiert	634
Personenregister	659

Inhalt

IV. Teil: Die existenzialanthropologisch akzentuierte Postulatenlehre und die darin entfaltete Leitthese: „Moral also führt unumgänglich zur Religion“

1. Eine notwendige Rückbesinnung auf die fundamentalphilosophische Verankerung der kantischen Postulatenlehre	26
1.1. Die in einer existenzialanthropologisch verankerten Postulatenlehre zutage tretende fundamentalphilosophische Basis der Idee des „höchsten Gutes“	29
1.2. Zur unumgänglichen fundamentalanthropologisch-ethischen Basis der Postulatenlehre im engeren Sinne	41
1.3. Der Mensch als „vernünftiges, aber endliches Wesen“: Eine existenzialanthropologische Verankerung der „Geschöpflichkeit“ im engeren Rahmen der Postulatenlehre	57
2. Die aus einer existenzialanthropologisch akzentuierten Idee der „moralischen Welt“ resultierende Bestimmung des „höchsten Gutes“	93
2.1. Das „höchste Gut“ als der „ganze Gegenstand der praktischen Vernunft“ – „in individuo“ und „in concreto“ gedacht	93
2.2. Erforderliche weitere Differenzierungen innerhalb dieser Idee des „höchsten Gutes“. Zur Frage: „Was darf ich hoffen?“	112
3. Die im „Glauben an die Tugend“ verankerte „Selbsterhaltung der Vernunft“ – und ihre Bestimmung als „Fundament des Vernunftglaubens“	148
3.1. Die auf die moralisch „konsequente Denkungsart“ abzielende Bestimmung von „fides“ als „Vertrauen auf die Verheißung des moralischen Gesetzes“	153
3.2. Das existenzialanthropologisch akzentuierte „Ich will, dass ein Gott sei . . .“ und die darin begründete Bestimmung der „objektiven Realität“	192
3.3. Kants Diktum: „Es ist unmöglich, dass ein Mensch ohne Religion seines Lebens froh werde“ – in einer nicht verkürzenden Lesart.	236
3.4. Zu einigen – von Kant selbst begünstigten – Missverständnissen der seiner Postulatenlehre zugrunde liegenden Motive	252
4. Eine durch die späte Tugendlehre eröffnete Vertiefung religionsphilosophischer Perspektiven	294
4.1. Die gemäß dem Anspruch des „Imperativs, der die Tugendpflicht gebietet“, vorgenommene Bestimmung des „obersten Guts“. Die entsprechend zu modifizierende These, dass „Moral unumgänglich zur Religion führt“	294

- 4.2. Eine höchst bedeutsame Modifikation dieser ethiktheologischen Begründungsfigur in Kants „Gemeinspruch“-Aufsatz 320
- 4.3. Eine ethiktheologisch unverzichtbare Inversion: Weshalb Religion unausbleiblich auf die „Zwecke, die zugleich Pflichten sind“, führt 342

V. Teil: Religionsphilosophische Grenzgänge im Ausgang von Kant: „Innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ und an sie „anstößende“ unabweisliche Fragen

- 1. Einleitung: Perspektiven einer „Selbstbegrenzung der Vernunft“, die an den „praktisch-dogmatischen Überschritt zum Übersinnlichen“ geknüpft sind 368**
 - 1.1. Die „ursprüngliche Erwerbung“ der „Vernunftideen“ und die Ausbildung der „Geschichte der reinen Vernunft“ – innerhalb der „Geschichte der menschlichen Vernunft“ 369
- 2. Die „eine Religion“ und die „vielen historischen Glaubensarten“: Die „reine Vernunftreligion“ als deren „höchster Ausleger“ 385**
 - 2.1. „Innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ – nicht: „aus bloßer Vernunft“ 392
- 3. Ein „der Vernunft fremdes Angebot“ in zweifacher Gestalt: Ein geschichtlicher „Sinnvorschuss“ und ein moral-transzendierender „Sinnüberschuss“. Zum Anspruch des „reflektierenden Glaubens“ 445**
 - 3.1. „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ und „an den Grenzen“ derselben: Zu Kants Rekurs auf die „durch hergebrachte fromme Lehren erleuchtete praktische Vernunft“ 457
 - 3.2. Weshalb und wie die „Freiheit allein . . . uns unvermeidlich auf heilige Geheimnisse führt“ – und wie die „praktische Vernunft“ dabei selbst zur „befragten“ wird 476
 - 3.3. Woran der „reflektierende Glaube“ sonst noch „stößt“ – und was von der Philosophie zwar rechtmäßig „entlehnt“, jedoch keinesfalls „usurpiert“ werden darf 501

VI. Teil: Zum Ende: „Authentische Theodizee“ als „Selbsterhaltung der Vernunft“?

- 1. Die im Kontext der „authentischen Theodizee“ unumgängliche Verwandlung des „Kardinalsatzes“: „Es ist ein Gott“ in die Kardinalfrage: „Wo bleibt Gott?“ 537**
 - 1.1. Weshalb Kants These, dass „Moral unausbleiblich zur Religion“ führt, ebenso „unausbleiblich“ auf die Frage „Wo bleibt Gott?“ verweist 538
 - 1.2. Grundriss einer „negativen Theologie“: eine entsprechende Erweiterung der Idee einer „moralischen Teleologie“ und Ethiktheologie. Kants Frage, „was jedermann notwendig interessiert“, im Kontext „authentischer Theodizee“ 571

1.3. Zu Kants Hiob-Interpretation: das „Buch Hiob“ als „das philosophischste Buch im A.T.“. Das theodizee-sensibel radikalisierte „Bedürfnis der klagenden Vernunft“	608
2. „Authentische Theodizee“ und der Stachel der „Anthropodizee“: Eine notwendige Inversion der Frage, weshalb und wie „Moral unumgänglich zur Religion führt“	623
2.1. Eine aus der gemäß der „authentischen Theodizee“ erweiterten Ethiktheologie resultierende Gestalt des „Gebets“	629
Zitierte Literatur	639
Personenregister	667
Detailliertes Gesamtinhaltsverzeichnis Band 1	671
Detailliertes Gesamtinhaltsverzeichnis Band 2	677